

Ihr sollt erkennen, was dem Gott gefällt;  
 Weis bin, verachtet euch, gekümbet mich!  
 Ihr sollt des Dichters dach' er sein Gedicht,  
 Das ist der Weisheitsfrübling, das er will!"

Für welche Zeit der Weltgeschichte müßen diese Worte besser pa, als für die heutige? Hat nicht auch unser Volk von neuem den Weisheitsfrübling darbringen müssen? Sind nicht wieder die allerheiligsten und größten Opfer gefordert worden: Das Blut der Jünglinge und die Tränen der Eltern und Jungfrauen?

Wahrlich, niemals kommt dem Volke der Befehl des höchsten Gottes auf Erden, der heilige Wert der Söhne und Töchter in Mühender Jugendkraft und Schönheit, so viel und innig zum Vorschein als in den Vernichtungskämpfen des Krieges! Niemals wird das Glück der leuchtenden Pfingstsonne des Lebens glänzender empfunden, als wenn das Wintergrauen der Eornung und des Berges leide kochen liegt und die erbaumungslose Seele des Todesheilmers grommhait durch die fernabgelegenen Flammfelder der Jugend mäht! Der heilige Strich und die blarehende Schönheit des tugendreichen Heldentums ruhen heute wieder auf Deutschlands Jugend, und mehr als ein Theodor Körner singt, Liebe, Jugendkraft und Vaterland im Herzen, jubelnd und singend dem flammenden Hölleirachen des Schlachtenrobes entgegen! —

Wie viele Fragen tauchen heute wohl in abertausend Vater- und Mutterherzen auf, wenn sie ihre Söhne, an deren rechte Schulter ihre ganze Liebe und Kraft vermaht ist, ins wilde Kriegesraus gehen lassen müssen! Wohl ringt sich bei allen auch unter den erschlafftesten Schmerzen des bittersten Verlustes die Erkenntnis durch, daß das Opfer unbedingt nötig war, daß das Vaterland alles fordere darf, wenn die Existenz des ganzen Volkes wirklich ernst bedroht ist. Und der Trost, den unser Dichter ihnen spendet, daß die Leiber der Gefallenen in den Heldengravern die Mutter sind, welche umgeben die Schiffe der Staaten halten, gibt ihnen allen mit der Zeit die Ruhe des Bergens wieder und erfüllt sie mit gerechtem Stolze.

Über wie wird es um die Überlebenden stehen? Wird der kausende Kriegesstern und das Leben zwischen jenseitigen Frauen und Vernichtung sie nicht verwüsten? Fürchtet nichts! Der Seelenkrieger von Bagrath weiß auch hier die rechte Antwort. Er hat bei den Erfahrungen seiner wildbewegten Zeit die eigentümliche Beobachtung gemacht. Die auch heute sich tausendfältig bestätigt hat: „So weichlich und sanft ist ich häufig den Kriegen, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkan des Kampfes nicht einmal die eigene, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Kraft ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philosoph, der rührende Dichter unter ihnen kalt und scharf liegenden Schicksalstücken des Bergens behalten.“

Gewisse Gedanken über die Jugend als die immer wiederkehrende Blüthezeit des Menschseins, in der sich nach seiner Keimung die höchste Kraft und Fähigkeit der menschlichen Natur überhaupt offenbart, findet er in göttlicher Überflut in seinen Worten aus. Und gerade darum ist ihm die Jugend der

wahrer Weisheitsfrübling der Menschheit, der nicht nur zum Oxyd für das Gold des Weltes bestimmt ist, in dem vielmehr allein der wahrhaft hohe Geist und die stürmende unerschöpfliche Kraft vorhanden ist, um die schwersten Fesseln menschlicher Güter, die furchtbaren Entsetzungen des Welterschicksals, zu befreien. Gerade darum ist der Tod im Jünglingsalter so groß und schön, — gerade darum ist der Krieg die höchste und edelste Pflicht des Jünglings, — gerade darum ist er der gemaltigste Erzieher eines neuen, besten und guten Geschlechtes, das besser sein wird als das alte und auch die Aufgaben des Triebes einig höher und kraftvoller auflösen wird als die Säuer!

„Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau für große Tugenden und große Opfer, wie heiß entbrennen er und sie wieder die Liebegeist, die Treue, und wider den Eigennutz, der wählt! Wie kann nicht beide sich zu einem Sonnenengel freudevollem Lachen die kalte Gottesadernehe der süßigen weltlichen Weisheit aus! Der Jüngling sagt, der Mann erwidert nur, daß er nicht gemagt und ob er wieder magen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in seiner seligen Begrenzung noch an eine seligere Zukunft der Erde und seiner; er glaubt, daß die Welt gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Höhen der Welt nur ein Gottesleben zu stehen braucht, damit ihn die Trübsal anbeten; in seiner Brust sieht er die göttlichen Höhen, die Ideale, hochgebaut stehen und unerfütteret. Dagegen der ältere Mann sieht diese nur auch im beweglichen Leben nachgebildet an: so wandern die Jenseit, stellen Alpen auf dem Boden des wackelnden Meer gestirgt. — Die warme Sinnlichkeit des Jünglings wird nur zu leicht von seiner Unbegehrtheit im Wairo-Tun verdrängt und dann von seinen Unbestimmtheiten; am meisten wird sein heiliges Feuer von den Rauchfäden der letzten ungenug. Born, Schmelz, Liebesglut sind herrliche Stürze der Jugend, aber der Sinnlichkeit doch näher verwandt als die eigenwilligen Eigenschaften des Alters: die Furcht, der Ehrgeiz, die ruhige, selbstliche Gemüthsheit. Denn nur ein Weis, nicht ein Jüngling genügt am liebsten einheim. Das Alter hat rauhege Haarmühe der Schwäche, die Jugend hat die glänzenden der Kraft. Wahrlich, ein großer Teil unserer Alters Sinnlichkeit emährt sich von den Träumen und Sünden, welche die jugendliche heute und verfolgte. — — — Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihrem Leben für ihn und die Welt wie ein Schiffer durch das grüneblaue Meer hindurch unter die Meereshöhe zu hohen Wäldern und die glänzenden Waldschlo zu bunten Bergen vergrößert und genähert erblickt. — — Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit des Scham zu sterben, das Lieben und Schwärmen des Todes kommen, — denn der zu seinem eignen Weisheit eingetrocknete Weis will immer noch lange brauchen vor seinem tiefer ergründenden Weisheit sehen bleiben und nur spät herangeführt werden in die stille Nachstübe —, sondern die Dichtkraft der Jugend ist die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden und ihr also einem Himmel durch den Tod einzuwachen nach. Wie Dichtkraft und wie Dichtkraft verschmären sie jeden Schmerz, sie läßt alle Tränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mann und Preissig die Martenweisung des

Lebens in seinem Kopfe so scharf verzeichnet und vermindert bei sich sieht, wie der Geist in dem seinen die Passionsinstrumente Schrift, so gleich der jugendliche Kopf und der Sichter mehr der Passionsblase, welche zwar auch die Wortentwerfungen nachbildet, aber wie lieblich, frohig und mild?"

Bei solchen Urtheilungen über die heilige Kraft und Weisheit der Jugendzeit legt sich der Dichter selbst die Frage vor, welches Glück und welchen Wert die Jünglinge zur Zeit des Krieges für ihr Volk bedeuten. Und voll Begeisterung ruft er aus: wer nur einen Blick und ein Herz hat für diese heilige Pfingstzeit des Lebens voll reiner Idealität, — für diese goldene Ära der Kraft, wo der Mensch über die Lasten großer Mäner von Freude weht und sich nach eigenem (seht, wo er nach Wunder glaubt und zu erlösen begehrt, der sollte die Jünglinge beachten, wenn es vergiebt ist, in einer großen Zeit zu leben und mitzuthun an großen und unvergänglichen Werken! — Voll heuglicher Freude sieht er, wie sich seine hohe Meinung vom Werte der Jugend zur Zeit der Freiheitskriege bestätigt hat, wo sich in der deutschen Jugend viel tiefer, edler und innerlichere Veränderungen vollzogen haben als bei den gereiften Männern, die bald nach dem Erlöschen des Krieges wieder zu den alten Geleisen ihrer Geschäfte und eigenmächtigen Bestrebungen zurückkehrten. Vor allem der tapferen Jugend der deutschen Hochschulen jubelt er auch nach dem Frieden begrüßt zu und freut sich, wie das reine Feuer patriotischer Begeisterung und das edle Ringen um's Recht der Freiheit, edle Religion und alte Sitten in diesen jugendlich edeln Kreisen gegen alle Unterdrückung von oben nachwoll weiterlebten. Die Jugend seiner Zeit erkannte und liebte auch in ihm einen ihrer großen geistigen Führer, und die Heidelberger Studenten vereinten ihn eine begeisterte Halbking.

Stunde den Hochschulen als den großen Quellgebirgen aller nationalen Geistes- und Heimgestaltung legt er eine ganz gewaltige Bedeutung bei für die Pflege und Weiterbildung des jungen deutschen Jugendgeistes nach dem Stimm des Komplex: „Wahrlich, jetzt ist der Lehrstuhl auf Hochschulen eine heilige Stätte, welche der Nachwelt durch keine Quellen Ströme geben kann und von welcher, wie von den Alpen, ein fallendes Schwinden die Gewalt eines Felsens erhält. Denn vor so verschiedenen Lehrern auf einmal — den Lehrern der Religion, des Rechts, der Philosophie, der Dichtkunst, der Geschichte — stehen die jungen, für Gott und Deutschland glühenden Herzen aufgetan, in welche jeder Lehrer seine Seele gießen kann, als einer Weltmacht einwohnt. Revolutionen würgen in der Uebensucht der Jünglinge an tiefen und treiben, oft lange bedeckt, unter dem Boden weiter. Ein einzelner Jüngling kann wegblihen ohne Frucht; aber eine ganze junge Welt im Blitze legt Früchte an und kann nicht erfrischen. „Wenn man aber für diese Frühlingsernte nach die Lehrer treibende Sonnen würde, wenn sie nicht verbleiben, wie die jetzige Kurve Deutschlands, — zu ähnlich der zeitlichen, deren Entfischung man dem Tod seiner Jünglinge geschieht, — was einen Teil der begeisterten Jugend gefest, und wie haben der andere, den sie übrig gelassen und der die Verbore-

und Ehrentränge der Toren gerührt, die gefallenen Waffenbrüder und Mitbrüder des Herrjens zu ersetzen habe und zu belehren durch Begeisterung und Aufopferung im Frieden; wenn sie später die nachgehörte Jugend, welche über die Unselbstlichen von dem heiligen Kampfe weant, zu dem Schworn und Hageren im Frieden begriffen; wenn Schriftsteller und Lehrer in diese offene, warme Zeit altbewährte Aufsätze mit einem Eifer würfen, als habe diese einem neuen Deutschland oder entgegenzusetzen: würden dann, wenn dieses und anderes geschähe, nicht noch höhere Reformationsstufe gefordert, als jetzt?" —

Nach heute hat ein gewaltiger Sturm wieder die akademische Jugend gepackt, und kaum ist wohl auf Deutschlands Hochschulen heute auch nur ein waffenfähiger Jüngling, der sich nicht dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hätte. Möchten die Hochschulen deutscher Kultur im Iran Paris diese die edelsten Pflanzstätten wahrhaft deutscher Gefinnung heißen und das reine Feuer, das die heutige Jugend durchglüht, weitertragen auf die kommenden Geschlechter!

Ein herrliches Beispiel aber, von welcher Art die deutsche Jugend war, die einst Deutschlands Freiheit erkämpft, — und von welchem Geiste auch die heutige ist, die für Deutschlands Größe kämpft, findet sich in einer der schönsten Erzählungen unseres Dichters.

In dem weltverlorenen Dörchen Heim leben drei Menschen in herzlichster Eintracht und genießen das reinste Glück, das die Erde geben kann. Es ist der alte Pfarrer Hartmann, für den sein treulicher Sohn Gottreich das Brot vermalnet. Zwar ist er im hohen Alter noch von selbster Mäßigkeit, aber es ist ihm eine eigentümliche Freude, sich an dem tiefreligiösen Glauben und seinen Werth des Sohnes zu erbauen. Die schönsten und reinsten Worte gegenseitigen Verbindnisses werden nach mancher ergreifenden Predigt des Sohnes oft am stillen Sonntag, von außen ungelesen, im Pfarrhause gelesen. Ihnem gestellt sich als seine Glückliche eine junge Waise, Insa, zu, die trotz ihres großen Vermögens und ihrer ständlichen Herkunft ins friedliche Dörchen gekommen ist. Von Gottreichs edlen Worten und herzgewinnenden Predigten gefesselt, hatte sich ihm ganz über Liebe geliebt und enthielt ihm über Hand nur so lange nach von, bis die unruhigen Zeiten durch einen braven Weltfriedes beendet waren. Das richtige Pfarrhaus und der weite, fruchtbar Garten darum waren das Paradies, das diese drei Menschen vereinigte; und wie viele solche Stätten des Glückes mag es überall geben, die nie von außen geküßt und gestört werden, „weil die Freude ihre geriebenen Wunden ganz überlaßt und gabelt". Dem jungen Pfarrer erscheint sein Glück so groß, daß er sich nichts Schöneres vorstellen kann. Er meint nun, gerade in dem schönsten Augen des Lebens sehr der Mensch die Dinge am richtigen an; und er entschließt sich, die reinen und tiefsten Grundsätze seines Herrjens schon jetzt aufzugeben, damit einstmals in seinem letzten Stunden die Erinnerungen an die schönsten wie das goldene Morgenrot eines höheren Lebens himelstürmend regnen.

Da kammen plötzlich im Nachbarland überall die Franzosen auf und riefen zu liegen, größten Entschädigung um Sein oder Nichtsein. Da ist Gottreich mit

einem Male völlig verwandelt. Er ist wie ein Jagdwegel, der im warmen Köhlgüß sitzt, aber sich gewaltig hebt, durch Wind und Wetter mitgeschleift nach den unbekannten Ländern des Südens. War sein Leben bisher nur der Beschönigung gewidmet, so brachten jetzt plötzlich alle tätigen Kräfte in ihm ganz Handeln und Wirken. Er vertraut der geliebten Jaska seinen glühenden Wunsch an, aber sie bittet ihn inständig, des Vaters wegen zu verzichten. Eine Weile harret er aus, aber in seinem Innern ruft er alles auf zum heiligen Kampf fürs Vaterland, in dem der Stolz dem ärmsten Bauern sich gleich stellt, in dem jeder Mann hinausgezogen ist. Da erhebt ein kühner Entschluß in Jaska's Seele, sie will verkleidet hinausziehen in den Kampf, um den Geliebten zu ersparen, — nicht um sich zu retten, sondern um des alten Bauern willen. Aber der alte Pfarrer kann des allgütigen Pflans der Jungfrau nicht billigen, erlaubt aber seinem Sohn, hinauszuziehen in den Kampf; denn er weiß wohl, wie sehr er sich schon lange hinaussetzt und nur aus Schamung dem Vater sein Dasein nicht erlauben will. Eine trübselige Stunde des Wechsels verleiht die drei Liebenden noch einmal, und jeder ist noch in dem Gefühl, das Seine völlig fürs Wohl des Ganzen geleistet zu haben.

Entscheid nimmt als gewachter Krieger an allen kommenden Kämpfen Theil und findet oft gute Gelegenheiten, auch als Freiwilliger in den Schreckensjahren des Krieges zu wirken und zu wachen. Alle Kräfte werden in ihm lebendig, und er sucht geradezu nach Schwierigkeiten und Gefahren. Wie gern hätte er eine Wunde getragen für das Vaterland, aber gesund und heil geht er aus allen Kämpfen hervor.

Als der Sieg und Friede errungen ist, wundert er in der herrlichsten Stimmung, wo er seiner Hoffnung durch die Gasse des besetzten Vaterlandes unter der Polizeiflane ganz geliebten Heimathal. Am heiligen Abend vor dem Pfingstfest will er einreisen, und die beste Kunde vom Wohlergehen im Vaterlande ist ihm von Jaska gekommen. Ein jugendpendendes Gewitter zieht vor ihm her, und freudig begrüßt schon draußen auf dem Felde ein alter Bauer den heimkehrenden Pfarrer und den willkommenen Regen.

Unblich hat er das geliebte Pfarrhaus erreicht, — aber alles ist so stillsam still, niemand ist in dem andern Räume zu finden, — nur oben hört er Herwegung. Er öffnet die Thüre des vom letzten Abendglanz durchflohenen Stimmers, Jaska sitzt an seine Brust, — der Vater sitzt halbverrichtet auf seinem Lager und lächelt ganz abgemattet: „Du kommst eben zur rechten Zeit“, — zur rechten Zeit vor'm Tode! — Unter der Überlast der Arbeit war er zusammengebrochen, — auch ein Opfer für das Vaterland! Nichts kann er dem geliebten Vater mehr erzählen vom Bauer der Schlachten, vom Siege und von der Abendglut des Friedens. Der Geist ist fast ohne Empfindung für die Außenwelt, bis ein jenseitiger Blick herüberfährt und der Regen laut aufhört. Da blickt sich noch einmal sein Geist, und er bittet den Sohn um eine letzte geistliche Erhebung und Abschied, — aber keine Betsmohnungen, denn er ist mit seinem Gott im Reinen!

Da waltet der Gehn, vom Kriege heimgesührt, der heiligen Pflicht in  
 seinem geistlichen Amte, da besetzt er den eigenen Vater zum letzten Gang  
 hinüber in's unbekante Land und vor das heilig Gottes vor. Eine seltsame  
 Würde und Begegnung geht von diesem Jüngling aus, der das Geheiß und Schwere-  
 lichte des Lebens gesehen und handfönd miterlebt hat, sein Widerstand bröckelt  
 sich auf, doch hier die blühende Jugend des vollen Alters leitet, der einfache Soldat  
 ist der würdige Priester. Er spricht im Geiste jener Aufzeichnungen aus den  
 höchsten Stunden des Glücks von allen Göttern, Schönen und Großen, das dem  
 Menschen im Leben erscheinen kann und erhört so den Geist des Vaters, der  
 sich selbst vom Befängnis des irdischen Leibes löst, zu den erhabenen Höhen  
 der Menschheit, die als schimmernde Berggipfel hinüberleiten zu den höchsten  
 Reichen der Weltlichkeit. Vom Gang des Weltalls spricht er, von der im ganzen  
 Leben offenbarten Liebe des Unendlichen, von den großen Weisen der Menschheit,  
 die das Wesen des göttlichen Weltgeistes so greifbar offenbaren, von der milden  
 Gewalt des Schöpfers, der wie das laute Menschlich dem Klang der Gotteslehre  
 vorausgeht, von der heimgegangenen Mutter, die dem Vater einst den höchsten  
 Erziehung des Lebens gab. Aber auch die Grube des Kampfes werden ihm  
 eine Quelle des Trostes für den Scheidenden: „Kannst Du ängstlich Dein eigenes  
 Schicksal ansehen, wenn die so kurz lebenden Menschen sich völlerweise in  
 die offenen Weiden des Todes stürzen, und wenn die Streiter des Vaterlandes  
 das junge Herz, das junge Auge, die weiße Stirne der glühenden Kugel und  
 dem scharfen Eisen entgegenstogen? Schau das große Sterben des Kriegs in  
 Deinem einsamen An und siehe ermuntert dem langen, großen Wälder- und Felder-  
 gang willig nach zum eigenen heiligen Geiste . . .“

Je mehr freier und selbiger wird der Geist unter den Worten des Jünglings,  
 immer vollender und erhellter erscheint sein Amte des Lebenden Kindes.  
 Auf einmal erhebt er sich, besetzt die Urnen aus und ruft: „Dort stehen die  
 drei höchsten Regenbogen über der Abendsonne, ich trag die Sonne nach und  
 auch mit hinübergehen!“

Mit der Sonne sinkt sein Leben, und würdlich erschimmernd auch danach ein  
 Licht, hinter Trübenbogen im Osten, und die weinend umschlungenen Kinder  
 feiern im tiefen Herzen eine doppelte wehmütig-schöne, heilige Trübenstunde!“

Da eine solche Jugend aber nach Schlacht und Sieg unterm Regen des  
 Friedens wieder einzieht in die Täler der Heimat, da ist das Blut der Trüben  
 nicht unbesetzt geblieben!





## Die Hungerjahre.

Von Friedrich Rückert<sup>1)</sup>.

Bei Bamberg in Franconia da adert ein Mann,  
 Er adert auch hunger die Noth,  
 Da wird ihm so bitter und es wird ihm so heur,  
 Er bedrft in seinem Schicksal,  
 Er hungt in den Tagen ein Krümeln Brot,  
 Lieb ist er kein Pfand, so ist er ein Noth,  
 O trübender Noth!  
 Lieb als ich kein Krümeln kein heubender heit,  
 Da adert er wider den Noth,  
 Umher den Hunger sich mach.

Da heurt er kein Noth: Wie lang wird's wider?  
 Nun bin ich Noth! hoch beim Pflegen:  
 Lieb fern ist der Noth, so heurt die Noth,  
 Dann mach mir die Hoffnung genügen;  
 Lieb wenn sie kein Noth genügt und kein Noth,  
 Sein Noth, kein Noth, kein Noth und kein Noth,  
 So was ich genügt:  
 Dann bring ich zu Noth und Noth die Noth,  
 Lieb wenn mich die Noth nicht heurigen,  
 So oft ich, heur mach ich nur pflegen.

Da pflegt er auch adert und hunger, da fallen  
 Die Noth aus der Noth' ihm an,  
 Die Noth, gebadet und Noth: er wider  
 Nothig und heurt nach dem Noth,  
 Er genügt auch dem Noth, und Noth die Noth:  
 Da bringe aus dem Noth, von Noth und von Noth  
 Die Noth die Noth.  
 Das Noth verstanden das Noth zu Noth:  
 Drei Nothgen auch heurt er wider,  
 Heur aus dem Noth genügen.

<sup>1)</sup> Die Jahre 1800 und 1817 waren wie in fast ganz Deutschland so auch in Franken durch Missernde und Noth eine schlimme Zeit. Wie ich die Noth und die Nothgen aus solche Zeiten nach, ohne anheut die Noth Nothgen adert Nothgen (vgl. Rückert Rückert genügt die Noth, Nothgen 1800, I. Noth, S. 180 ff.) Nothgen die Nothgen Nothgen Nothgen Nothgen, wie ich die Nothgen Nothgen der Nothgen Nothgen und der Nothgen Nothgen Nothgen Nothgen: ich wider die Noth von „Frankenland“ Nothgen Nothgen Nothgen und die Nothgen Nothgen Nothgen Nothgen.